©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Zur Frage des Gaues Bunnaha

Von Fritz Zimmermann

Schluß

Hängt diese Beurteilung in erster Reihe von der Endung -ud ab, so finden wir den nächsten Anhaltspunkt insoweit, als 1225 in unmittelbarer Nachbarschaft von Sarud-Frankenau der inzwischen abgekommene Ort Engud (BU Seite 104) genannt wird. In der deutschen Übersetzung dieser Urkunde aus dem Jahre 1508 erscheint Engud als Engelsdorff (BU S. 108). Es ist außerordentlich bemerkenswert, daß auch hier in der Endung das *l* auftaucht, das wir bei Sarród-Schrollen festgestellt haben. Nach allen Regeln der Namensdeutung muß man eine gemeinsame Grundform suchen, aus der sich Engelsdorf ebenso wie Engud herausentwickelt haben können. Wir kommen auf einen PN *Engold, nach der Form der Bildung ist die Gleichartigkeit mit deutsch *Geroltsdorf-Geresdorf, madjarisch Gerolth-Gyirót nicht zu verkennen. Allerdings ist ein PN *Engold unbekannt.

Man muß nun an die Möglichkeit denken, daß irgend ein vorangegangener Laut durch falsche Zusammenziehung ausgefallen ist. Einen solchen Fall haben wir z. B. in Wardeskirchen aus *Hawardeskirchen-Heborginj (BF 27, 79). Ein Name, der für die Deutung in Betracht käme, wäre Manegold. Ein Beispiel dafür, daß die vorausgesetzte Fehldeutung im Volksmund in umgekehrter Richtung stattgefunden hat, bietet Maustrenk, das ursprünglich „Am Austränk" hieß, und in gar nicht großer Entfernung bei Neunkirchen Mollram, das seinen Namen der Wendung „beim Ollram (Alram, Adalram)" verdankt. Es ist gar kein Zweifel, daß falsche Trennung und falsche Zusammenziehung von den gleichen Voraussetzungen abhängen, wir dürfen also für möglich halten, daß Engelsdorf und Engud aus *Manegoldesdorf-Mengoldsdorf entstanden sind. Ein unmittelbares Beispiel für den Verlust eines anlautenden *m* scheint es übrigens im Burgenland ebenfalls zu geben. Im Jahre 1255 wird nämlich das Gut Heiligenbrunn mit fünf Dörfern Szentkut, Merharth, Sumbotfolua, Wyfolua und Pincua vergeben (BU 351). Bei diesen Namen bietet die Gleichsetzung von Szentkut mit Heiligenbrunn und Sumbotfolua mit Sumetendorf keinerlei Schwierigkeiten, Pincua ist als Pinkova zu lesen und dem heutigen Güttenbach (kroatisch Pinkovac, madjarisch Pinkóc) gleichzustellen. Der Ort hieß aber 1582 Wyfalu al. Kiettnypakh (Leser gemäß Regestum super exactione subsidium, Landesarchiv Budapest BH 13, 243). Das würde bedeuten, daß auch Wyfolua auf Güttenbach zu beziehen ist. Vermutlich war die Gemeinde damals ein weitläufiger, wenig besiedelter Besitz, der vielleicht das heutige Punitz mitumfaßte. Jedenfalls ist es klar, daß wir in dieser Gegend auch den Ort Merharth zu suchen haben. Soll nun das Schenkungsgebiet einen halbwegs geschlossenen Komplex darstellen, so kommt für die Gleichstellung nur die Gruppe Steinfurt, Deutsch Ehrensdorf und Kroatisch Ehrensdorf in Frage. Daß die beiden letzteren Orte durch Teilung eines ursprünglich gemeinsamen Hotters entstanden sind, liegt auf der Hand. Noch früher aber war auch Steinfurt mit Ehrensdorf verbunden. Der Ort heißt nämlich madjarisch Lipóc, kroatisch Lipovac, beides geht auf altslawisch Lipovci „Leute vom Linden(dorf oder -bach)" zurück. Andererseits führt Ehrensdorf den madjarischen Namen Hásos, was von *Hársos „Linden-(gegend)" abzuleiten ist. Der madjarische Ortsname für Ehrensdorf erweist sich somit als Übersetzung des aus dem Altslawischen stammenden Ortsnamens für Steinfurt, woraus hervorgeht, daß eben Steinfurt und Ehrensdorf ursprünglich zu-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

sammengehörten. Wenn man das benachbarte weitläufige Punitz betrachtet, so ist der Entwicklungsgang in keiner Weise rätselhaft.

Urbersdorf wird erst 1538 urkundlich genannt (BH 13, 246), dürfte also eine neuere Siedlung sein. Demgemäß haben wir von Heiligenbrunn bis Güttenbach ein geschlossenes Gutsgebiet und es kann nicht zweifelhaft sein, daß unter Merharth das heutige Ehrensdorf zu verstehen ist. Der sprachliche Zusammenhang kann nur der sein, daß die Wortfolge „ze dem Merhartesdorf" als „ze dem Erhartesdorf" aufgefaßt wurde. Aus *Erharte(n)sdorf kann die heutige Form ebenso wie das 1698 urkundliche Ednensdorf (Moór 160) erklärt werden.

Damit haben wir ein Beispiel für die vorausgesetzte Entwicklung Manegoltesdorf-*Mengoldsdorf-Engud-Engelsdorf. Außer *n, m* und *z*, die in Redewendungen wie *in, im, z(u) X-Dorf* häufig in Verbindung mit Ortsnamen treten, allenfalls noch *s — (aus X-Dorf)* — ist kaum ein Laut denkbar, der in der deutschen Sprache irrtümlich vom Beginn eines Ortsnamens abgezogen oder umgekehrt ihm vorgesetzt werden könnte. Keiner von ihnen jedoch außer *m* ergibt mit dem vorgefundenen Engud-Engelsdorf eine einleuchtende Verbindung. Andere Erklärungen dieser urkundlichen Formen liegen auch nicht vor, also betrachten wir das verschollene Engud-Engelsdorf als das Dorf eines Manegold.

Einen Träger dieses Namens finden wir 837 als Zeugen für die Schenkung des Ortes Tulln durch Graf Ratbod (CD VII/1 76), 847 als Zeugen für die große Schenkung Ludwigs des Deutschen an Priwina (Kos 136, BU 6), 863/70 jedoch schenkte er zusammen mit seiner Schwester Peretkund Besitz zu Pitten an das Bistum Freising (BU 12 f.). Es ist also gar kein Zweifel, daß dieser Managold engstens mit dem burgenländischen Raum verbunden war. Nach Plank (Siedlungsgeschichte der Grafschaft Pitten Stammtafel bei S. 28) war er ein Enkel des Grafen Ratbod und hatte mütterlicherseits einen Onkel Pilgrim. Von entscheidender Bedeutung ist hiebei die Tatsache, daß die Familie, der er angehörte, rings um Pitten begütert war. Es ist demgemäß anzunehmen, daß die Formbacher in gleicher Weise, wie sie Besitznachfolger in Pitten wurden, auch zur Besitznachfolge in der Gegend von *Manegoltesdorf-Engelsdorf gelangten.

Damit erhält nun die Annahme einer im 11. Jahrhundert zum Reich gehörigen und den Grafen von Formbach-Pitten unterstehenden Grafschaft Bunnaha, die sich ungefähr auf den Bezirk Oberpullendorf erstreckte, eine Verwurzelung, die bis in das 9. Jahrhundert zurückreicht. Zugleich erhalten wir dadurch einen Anhaltspunkt für die Erklärung der Tatsache, daß die Endung *-olt* bei Gerolth 1156 unverändert aufscheint, während sie bei Sarud ebenso wie später bei Engud schrumpfte. Es scheint sich um Gründungen aus verschiedenen Zeiten gehandelt zu haben. Wenn wir überdies vor allem annehmen, daß Sarud und Engud trotz der Benennung nach deutschen Besitzern slawische Bevölkerung hatten, so ist die Verschiedenheit der Entwicklung noch einleuchtender. Für Sarud ergibt sich die Wahrscheinlichkeit slawischer Bevölkerung aus der Tatsache, daß es bei der ersten urkundlichen Nennung des neuen Ortsnamens Franchnav-Frankenau 1218 im Besitz eines Grafen Franch filius quondam comitis Franchowicz (CD III/1, 249) erscheint. Wenn hier der deutsche Name Frank mit der slawischen Endung -ovič (Sohn oder Zugehöriger des .) zusammengesetzt ist, so kann das wohl nur durch den Sprachgebrauch slawischer Ortsbevölkerung erklärt werden.

Das bedeutet nun weiter, daß die 1156 belegte Form Sarud, von der wir ausgegangen sind, offenbar die slawische Umformung eines deutschen Namens dar-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

stellt. Die Umformung der Endung haben wir aufgeklärt, nun bleibt als offene Frage nur die Tatsache bestehen, daß uns Sarold oder ähnliches als deutscher PN der Karolingerzeit zumindest im Burgenländischen Raum nicht bekannt ist. Auf der Suche nach Vergleichsfällen, die Aufschluß über den Ursprung des ersten Namensteiles geben könnten, fällt uns auf, daß unweit Martinsberg bei Raab im Jahre 1235 ein „Sag mit anderem Namen Hag und ein weiteres Sag" urkundlich (Csánki III) genannt werden. Es liegt die Möglichkeit nahe, daß der offenbar deutsche Name Hag nicht nur zufällig eine weitgehende lautliche Übereinstimmung mit Ság aufweist, sondern daß Ság einfach eine madjarische oder slawische Umformung aus Hag darstellt. Eine Bestätigung dieser Annahme ergibt sich aus der Gleichsetzung Sámfalva-Hannersdorf-Kundpoldesdorf (BH 19, 64). Demzufolge wäre Sarud aus einem karolingerzeitlichen PN Harold, Charold oder ähnlich abzuleiten. Wir finden 905 einen Herioldt (MB XI, 129) bzw. Herigold (MB XI, 131) als Vogt des Klosters Niederaltaich. Ungefähr gleichzeitig mit ihm erscheint als Vogt von Niederaltaich Raffold, um 937/47 Alberich, um 945/55 ein Graf Meinhard, der einen Bruder Graf Ulrich hatte (MG SS XVII, 373). Da die Vogteirechte sich vererbten, ist ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen den Vögten anzunehmen, allerdings mit der Einschränkung, daß die Klöster oft für verschiedene Besitzungen auch verschiedene Vögte hatten. Bei einem Tauschgeschäft, das der Salzburger Erzbischof Odalbert im Jahre 927 abschloß (MCar 3, 37), finden wir als Tauschpartner den Grafen Albricus, als Zeugen unter anderen Kerolt und Rafolt. Von Graf Albrich wird hiebei erwähnt, er sei der Sohn des Herolt und dieser ein Oheim väterlicherseits des Herzogs Arnulf gewesen. Das heißt, Alberichs Vater Herolt und Arnulfs Vater Herzog Luitpold (gefallen bei Preßburg-Kittsee 907) waren Brüder. Alberich scheint überdies zugleich jener Vogt des Passauer Bischofs Burkhard gewesen zu sein, der 903 bei der Schenkung von Liliunprvnno-Lebenbrunn aufscheint (BU 21). Mit Lebenbrunn sind wir auf diese Weise wieder in den vermutlichen Bereich der Grafschaft oder des Gaues Bunnaha geraten. Verwandt mit Graf Alberich war wohl auch jener Passauer Chorbischof Alberich, der 859 Besitz bei Ödenburg erhielt (BU 7). Als Sohn des Grafen Alberich kennen wir den Erzbischof Herold von Salzburg, der infolge seiner verwandtschaftlichen Zugehörigkeit zu den Arnulfingern 955 mit den Ungarn in Verbindung stand und deshalb geblendet wurde. Es ist also nicht zu bezweifeln, daß der Sippenkreis des Herigold im burgenländischen Raum begütert war. Mit größter Wahrscheinlichkeit ist auch die 1264 aufscheinende „Mühle Helgolth" in der Gegend von Walbach-Beled (BU 451) ursprünglich eine Hergolth-Mühle gewesen.

Die bemerkenswerteste Tatsache aber ist, daß als Nachfolger des Herold in der Niederaltaicher Vogtei schließlich die Brüder Graf Meginhard und Graf Ulrich auftauchen, deren Namen auf engsten Zusammenhang mit den Grafen von Formbach-Pitten hinweisen. Also auch hier sehen wir die besitzgeschichtlichen Zusammenhänge angedeutet.

Hinsichtlich der Sprachentwicklung würde man voraussetzen, daß ebenso wie bei Managold-*Mengold-Engud-Engelsdorf sich auch bei Herigold das *g* erhalten haben müßte. Die Belegstellen weisen jedoch nach, daß schon im 10. Jahrhundert im deutschen Sprachgebrauch die Abschleifung Herigold-Heriold-Herold eintrat. Vielleicht ist es noch eine Nachwirkung der Form Heriold, daß Sarród-Schrollen im Jahre 1386 als Sariad (Cs. III) erscheint.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Neben *Herioltesdorf-Sarród-Schrollen liegt der Hügel Urkon, der seinen Namen auf das verschollene Dorf St. Jakob-Urkon zurückführt. Ich habe diesen ON von dem PN Werihent abgeleitet (BH 18, 157). Entsprechend der Nachbarschaft *Herioltesdorf-Schrollen und *Werihentesdorf-Urkon findet sich in der erwähnten Urkunde über den Tausch von 927 unter den Zeugen neben Herolt ein Uueriant. Die Erwähnung eines Richters in Sorud-Schrollen zum Jahre 1313 kennzeichnet also eine zweite deutsche Besiedlung nach der namensmäßigen Slawisierung des karolingerzeitlichen Besitzes *Heroltesdorf.

Sehen wir solchermaßen die Namen Werihent und Herold verbunden, so erinnern wir uns an den 808 genannten Wirut, Mitschenker von Mattersburg, den 869 genannten Uuirunt, Zeuge für Schenkung von Pitten, und den 1206 genannten Wergant, Einwohner von Lutzmannsburg (BH 18, 157). Es fügt sich also ein ganzes Netz von Tatsachen zusammen, das den 1156 aufscheinenden Ortsnamen Sarud als slawisierte und dann vielleicht noch durch Weglassung einer Endung madjarisierte Form eines karolingerzeitlichen Ortsnamens *Her(ig)oltesdorf erkennen läßt.

Kehren wir nun zum Ausgangspunkt unserer Problemstellung zurück. Es ging um die Frage, ob nicht durch die Nennung eines vorausgesetzterweise madjarischen Ortsnamens Sarud in der Urkunde von 1156 ganz oder teilweise madjarische Besiedlung der Gegend um Lutzmannsburg erwiesen und dadurch die Annahme eines noch 1066 zum Reich gehörigen Gaues Bunnaha in dieser Gegend unmöglich sei. Die Untersuchung führt genau zum Gegenteil: Sarud als *Her(ig)oltesdorf und das benachbarte Engud-Engelsdorf als *Managoltesdorf bilden nachdrückliche Bekräftigungen für die Annahme ungestörter Fortdauer und Ausschließlichkeit der karolingerzeitlichen deutsch-slawischen Besiedlung des Bezirkes Oberpullendorf. Wesentlich gestärkt erscheinen außerdem die Hinweise auf die Verbindung unseres Gebietes mit Pitten und dem Geschlecht der Formbacher.

Als letzte Erscheinungsform der schließlich zu Ungarn gekommenen Grafschaft Bunnaha haben wir die Grafschaft Lutzmannsburg in Betracht gezogen. Deren Grenzbeschreibung im Jahre 1263 (BU 430) gibt uns auch noch mancherlei Rätsel auf. Vor allem scheint hier die Ortsnamengebung auf den ersten Blick jede Annahme auszuschließen, daß wir uns hier auf altem karolingischen Siedlungsboden befinden könnten. Immerhin finden wir in der Gegend von Langental einen Grundbesitzer Peter, Sohn des Vrkund, also wieder einen Werigand. Als Nachbarort von Dregza-Draßmarkt wird ein Dorf Hafran genannt, das bis heute unerklärt geblieben ist. Nach den örtlichen Gegebenheiten müssen wir Hafran wohl mit Kaisersdorf gleichstellen. Dies nötigt uns zu dem Versuch, auch die beiden Namen unter einen Hut zu bringen. Das urkundliche Hafran erinnert zunächst an tschechisch *havran* „Rabe“ Im Bezirk Oberpullendorf wäre allerdings in erster Reihe an slowenische Zugehörigkeit des Altslawischen zu denken. Der Ort müßte daher *Gavran oder ähnlich heißen. Setzen wir voraus, daß Hafran die madjarische Schreibweise für irgend ein Mittelding zwischen gavran und havran ist, so könnte dem ein deutscher Ortsname *Chowra(n)s(dorf) entsprechen. Entwickeln wir dies zu *Chojrasdorf weiter, was hinsichtlich der Endung dem Beispiel von Baransdorf-Warasdorf entspricht, oder zu *Chojrersdorf, was dem Muster Prodan-Prodersdorf folgt, so gelangen wir bereits in bemerkenswerte Nähe unseres heutigen Ortsnamens Kaisersdorf-Koisaštoaf. Den Beweis dafür, daß unsere Konstruktion den Tatsachen entspricht, liefert der heutige kroatische Ortsname Kalištrof. Dieser kann unmöglich aus Kaisersdorf entstanden sein, sondern nur aus einer Vorstufe *Karištrof,

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

bei der die Aufeinanderfolge zweier *r* die Umwandlung des ersten dieser beiden Laute in *l* bewirkte. Ähnlich muß im Deutschen aus *Chojrersdorf *Khoisersdorf entstanden sein.

Die Namenserklärung ist also gelungen und zeigt, daß die von Moór (S. 286) vermutete Gründung im 16. Jahrhundert und die von anderer Seite vermutete Ableitung von einem madjarischen Grundbesitzer Császár nicht stimmt. Auch hier haben wir zunächst einmal die tiefe Verwurzelung der heutigen Siedlung und das völlige Fehlen madjarischer Siedlung festgestellt. Es bleibt vielleicht noch eine Vorfrage offen, ob nämlich als Wurzel des Ortsnamens tatsächlich slawisches *gavran* anzusehen ist. Möglich wäre immerhin, daß die ursprüngliche Benennung nach einem ahd. PN Hraban erfolgte oder noch eher nach einer Zusammensetzung mit Hraban, etwa Sighraban. Dieser ist ja unweit von Kaisersdorf in dem ON Sieggraben belegt. Vielleicht läßt sich durch die Annahme, daß die Lautgruppe *si* ähnlich weggelassen wurde wie die Anlaute bei *Hawardeskirchen-Wardeskirchen oder bei Adalin-Odorin-Dürrnhof, die Lautentsprechung *h* und *k* bei Hafran und Kaisersdorf besser erklären. Jedenfalls glaube ich, daß auch in diesem Teil des Bezirkes Oberpullendorf allmählich die Wege sichtbar werden, wie sich die Ortsnamengebung der Karolingerzeit zu den heutigen Erscheinungsformen gewandelt hat. Siedlungsgeschichtliche Tatsachen, die gegen die Annahme einer deutschen Grafschaft Bunnaha im Bezirk Oberpullendorf sprechen würden, sind bisher nicht zu erblicken.

Franz III. Nádasdy

von Rudolf Kroyer, Wien

Im Juni des vergangenen Jahres feierte Lockenhaus das Jubiläum seines 700-jährigen Bestandes[1]. In diesem Aufsatz soll kurz das Bild eines Mannes gezeichnet werden, der in der Gruft der Nádasdy in der Kirche zu Lockenhaus ruht und der traurige Berühmtheit erlangt hat: Franz III. Nádasdy. Mit diesen Zeilen will der Verfasser einen kleinen historischen Beitrag zum Jubiläum von Lockenhaus liefern.

Bevor man in die erwähnte Gruft hinuntersteigt, liest man über dem Eingang: Sancta ergo et salubris est cogitatio pro defunctis exorare ut a peccatis solvantur. Man wird eigenartig von dem Absichtssatz „damit diese von ihren Sünden befreit werden" berührt. Hier sind natürlich die Sünden im religiösen Sinne gemeint. Dem geschichtlich Denkenden fallen aber unwillkürlich die „Sünden" Franz Nádasdys, des Prominentesten unter den Toten, gegen den Landesherrn ein; man denkt an den Verrat, an den Hochverrat, den Franz Nádasdy begangen hat. Hochverrat — von Wien aus gesehen, Patriotismus — von Budapest aus! Der mit dem Verstande und aus der Schau der „Monarchie" analysierende Österreicher wird allen Aufständen und Revolten der Ungarn seit vier Jahrhunderten bis herauf zur ungarischen Tragödie des Oktobers 1956 nie ganz gerecht werden. Er wird das letztlich Uneuropäische, das Irrationale und vor allem das Emotionelle, diese starke

1 Nach Wagner Hans, Burgenländisches Urkundenbuch, 1. Teil, (Graz - Köln 1955), S. 205 n. 289 fällt die erste Erwähnung von Lockenhaus in das Jahr 1242, Februar 2 In einer an den Papst gerichteten Botschaft wird im Tatareneinfall unter den von den Christen gehaltenen Burgen u. a. auch Lockenhaus erwähnt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: 20

Autor(en)/Author(s): Zimmermann Fritz

Artikel/Article: Zur Frage des Gaues Bunnaha 74-78